

## **„Lassma Kiezdeutsch forschen, lan!“ – explorative Schülerprojekte zum Entdecken von Sprache abseits des Standards**

### **Zusammenfassung**

Kiezdeutsch ist ein Sprachgebrauch, den Schüler/inne/n meist gut kennen; viele verwenden es auch in ihrer eigenen Alltagssprache. Diese Vertrautheit und das oft große Interesse an Kiezdeutsch kann man sich im Deutschunterricht zu Nutze machen, um die Reflexion über Sprache und Grammatik und den Umgang mit grammatischen Regeln und Begrifflichkeiten zu fördern. Wir stellen multimediale Materialien vor, mit denen Schüler/innen selbst zu Sprachforscher/innen werden und in Form von Gruppenarbeit die systematischen Regeln, die auch Kiezdeutsch-Phänomenen zugrunde liegen, aufspüren und denen des Standarddeutschen gegenüberstellen. Die Materialien fördern auf unterhaltsame Weise einen aktiven Umgang mit Grammatik, zeigen sprachliche Kompetenzen auch außerhalb des Standarddeutschen auf und fördern ein positives sprachliches Selbstbild, das Schüler/innen beim Ausbau des Standarddeutschen und der schulischen „Bildungssprache“ unterstützt. Sämtliche Materialien (einschließlich Folien, Audio- und Video-Dateien, Arbeitsaufträgen für die Gruppenarbeit und Ablaufplänen) stehen zum kostenlosen Download unter [www.deutsch-ist-vielseitig.de](http://www.deutsch-ist-vielseitig.de) zur Verfügung.

### **1 Kiezdeutsch als Sprachgebrauch im Deutschen**

Das Deutsche umfasst, wie jede lebendige Sprache, nicht nur den Standardsprachgebrauch (oft als „Hochdeutsch“ bezeichnet), sondern eine bunte Vielfalt unterschiedlicher sprachlicher Register, Stile und Varietäten. Das Standarddeutsche ist ein Teil dieser Vielfalt, aber eben nicht die einzige Option, die wir haben, wenn wir Deutsch sprechen. Es wird umgangssprachlich oft als „Hochdeutsch“ bezeichnet; häufig wird dies als Hinweis darauf interpretiert, dass es qualitativ ein „höherer“ Sprachgebrauch sei, den anderen, etwa umgangssprachlichen Varianten des Deutschen z. B. grammatisch überlegen. Dies ist jedoch ein Missverständnis: Die Bezeichnung „Hochdeutsch“ bezieht sich darauf, dass das Standarddeutsche ein Teil des *Hochdeutschen*, nicht des *Plattdeutschen* ist, und das „Hoch-“ ist hier geographisch, nicht als qualitative Wertung zu verstehen: Plattdeutsch ist im norddeutschen Raum beheimatet, es ist charakteristisch für die Tiefebene, Hochdeutsch dagegen für geographisch höher gelegene Regionen.

Weil das Standarddeutsche aus dem hochdeutschen Dialektraum stammt (es wurde wesentlich vom Sächsischen geprägt), wird es oft schlicht „Hochdeutsch“ genannt. Neben dem Standarddeutschen umfasst das Hochdeutsche aber noch eine ganze Reihe regiona-

ler Dialekte, z. B. das Bairische, das Schwäbische – und auch Kiezdeutsch gehört dem hochdeutschen Spektrum an. Um missverständliche Bezeichnungen zu vermeiden, verwenden wir daher den Begriff „Standarddeutsch“ und empfehlen, diesen auch im schulischen Kontext zu implementieren.

Standarddeutsch und Kiezdeutsch stehen einander nicht als „richtiges“ versus „falsches“ Deutsch gegenüber, sondern ergänzen sich, indem sie für unterschiedliche Situationen passen. Sprachlich kompetent ist, wer ein breites Repertoire formeller und informeller sprachlicher Optionen besitzt, aus denen je nach Situation ausgewählt wird. In welcher Situation welches Register angemessen ist, welche sprachlichen Strukturen dabei gefordert sind, ist Teil von Spracherwerbsprozessen. Wir wechseln meist ganz unbewusst innerhalb unseres Repertoires: So, wie wir nicht zu jeder Gelegenheit einen Anzug oder ein förmliches Kostüm tragen, sprechen wir auch nicht in jeder Situation formelles Standarddeutsch. Wenn man z. B. mit Freunden beim Bier zusammensitzt, passt eine Jeans besser als der Nadelstreifenanzug, und im Gespräch passt dort eher eine umgangssprachliche, informelle Variante. Entsprechend könnte man z. B. den folgenden Dialog hören: „Was hältst’n von dem neu’n Refendar?“ – „Hab’ich no’ nich getroffn.“ Die formelle standarddeutsche Variante würde dagegen in derselben Situation sehr merkwürdig klingen: „Was halten Sie von dem neuen Referendar?“ – „Ich habe ihn noch nicht getroffen.“

Ebenso wird Kiezdeutsch als Teil des umgangssprachlichen Deutschen in informellen Situationen verwendet. Kiezdeutsch ist ein Sprachgebrauch aus Wohngebieten, in denen viele Jugendliche neben dem Deutschen zu Hause noch andere Sprachen sprechen. In diesen Wohngebieten wird Kiezdeutsch aber nicht nur von mehrsprachigen, sondern auch von einsprachig deutschen Jugendlichen gesprochen. Der mehrsprachige Kontext begünstigt generell sprachliche Flexibilität, Kiezdeutsch ist daher besonders dynamisch, es stellt gewissermaßen einen „Turbo-Dialekt“ des Deutschen dar (WIESE 2012). D. h. Kiezdeutsch ist ein urbaner, moderner Dialekt, in dem die Prozesse von Variation und Wandel, die wir im Deutschen – wie in jeder lebendigen Sprache – generell beobachten können, gegenüber herkömmlichen regionalen Dialekten noch etwas an Dynamik gewinnen.

Während Dialekte wie etwa Sächsisch oder Bairisch an bestimmte geographische Regionen gebunden sind, ist Kiezdeutsch als urbaner Dialekt für städtische Regionen charakteristisch, die über den ganzen deutschsprachigen Raum verteilt sind. Es wird vor allem unter Jugendlichen gesprochen und weist damit auch Merkmale eines Soziolekts auf, also einer Sprechweise, die für eine bestimmte soziale Gruppe typisch ist. Anders als Soziolekte im engeren Sinne ist Kiezdeutsch innerhalb dieser Wohngebiete jedoch nicht auf Sprecher/innen einer bestimmten sozialen Schicht beschränkt, sondern wird übergreifend gesprochen (vgl. WIESE *ersch.*). Auch herkömmliche Dialekte sind übrigens generell sozial bestimmt: Sie werden stärker von Männern als von Frauen verwendet, eher von Älteren als von Jüngeren, eher auf dem Land als in der Stadt, und dort besonders von weniger mobilen, alteingesessenen Sprechern (die Dialektforschung spricht von „NORM“-Sprechern: ‚Non-Mobile Old Rural Males‘), und ein ausgeprägter Dialektgebrauch wird oft als Marker weniger gebildeter Schichten interpretiert.

Mitunter wird der Begriff „Dialekt“ enger verstanden, als wir das hier für Kiezdeutsch tun, und auf die regionalen Varietäten begrenzt, die die historische Basis für die Entstehung des Standarddeutschen bildeten. Nach diesem Verständnis kann es dann keine neuen Dialekte des Deutschen mehr geben. Dieses enge Verständnis wird jedoch auch traditionell schon ausgeweitet, nämlich in Bezug auf deutsche Sprachinselvarietäten, die sich

außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums in Folge von Kolonialisierung und Emigration entwickelt haben – wie etwa das Texas-Deutsche in den USA. Solche Varietäten haben sich ebenfalls meist erst später als das Standarddeutsche entwickelt und werden dennoch als deutsche Dialekte in der Dialektologie des Deutschen berücksichtigt. In diesem Sinne ist Kiezdeutsch ebenso als Dialekt des Deutschen einzuordnen. Ebenso wie Kiezdeutsch sind deutsche Dialekte im Ausland von Sprachkontakt geprägt. Sie haben sich jedoch, anders als Kiezdeutsch, oft weit vom Deutschen, das in Europa gesprochen wird, entfernt. Demgegenüber ist Kiezdeutsch ein Inlandsdialekt; es ist Teil des deutschen Binnenraumes und ist daher in umgangssprachlichen Entwicklungen in Deutschland integriert. Kiezdeutsch ist präsent im urbanen Alltag, wird gesellschaftlich wahrgenommen und diskutiert – teils stark emotional. Wir wollen im Folgenden aus sprachwissenschaftlicher Perspektive die Charakteristika dieses neuen modernen Dialekts betrachten.

Kiezdeutsch wird besonders in informellen Peer-Group-Gesprächen gebraucht. In formellen Situationen, etwa bei einem Bewerbungsgespräch, oder auch gegenüber den Eltern passt es dagegen nicht. – Das ist auch den Jugendlichen klar: Wie etwa Studien mit Kreuzberger Schüler/innen gezeigt haben, treten Kiezdeutsch-Merkmale systematisch in informellen Gesprächen auf, in formellen Situationen verwenden die Sprecher/innen dagegen eher standardnahe Varianten (POHLE 2016). Die Schüler/innen sollten sich hier vorstellen, sie hätten einen Verkehrsunfall beobachtet, und sollten ihn dann einmal einer Freundin/einem Freund im Telefongespräch beschreiben und einmal als Zeuge/Zeugin gegenüber einer Polizeibeamten. Dies lieferte interessante „Minimalpaare“: Äußerungen, die dieselbe Situation schilderten, aber in unterschiedlichen Registern. So sagte beispielsweise eine Schülerin zu ihrer Freundin am Telefon: „Ich bin grad Hermannplatz.“ In der formelleren Gesprächssituation gegenüber der Polizistin wählte dieselbe Sprecherin dagegen die standarddeutsche Form und erzählte: „Ich stand an der Kreuzung am Hermannplatz.“

Kiezdeutsch ist somit, wie alle sprachlichen Ressourcen, immer Teil eines größeren Repertoires, aus dem Sprecher/innen je nach Situation auswählen (vgl. etwa KEIM 2010). Ob auch das formelle Standarddeutsche und die „Bildungssprache“ der Schule zu diesem Repertoire gehören, hängt in Deutschland oft noch von der Herkunft ab (vgl. auch GOGOLIN 2006). Das Standarddeutsche ist nah am Sprachgebrauch der Mittelschicht, Kinder aus dieser Schicht haben daher einen Heimvorteil; sie sind mit dieser Varietät schon von zu Hause aus vertraut. Kinder, die nicht aus der Mittelschicht stammen, müssen dagegen oft mehr leisten: Sie sind meist mit anderen Sprechweisen aufgewachsen, z. B. mit stärker dialektal geprägten Varianten, und müssen sich das Standarddeutsche später noch aneignen. Da diese Varietät aber für die gesellschaftliche Teilhabe eine wesentliche Rolle spielt, ist es wichtig, dass es der Schule gelingt, sie allen Schüler/innen, gleich welcher Herkunft, zu vermitteln. Die Beschäftigung mit informellen, umgangssprachlichen Varianten des Deutschen, die den Schüler/innen vertraut sind, kann eine solche Förderung stützen, indem sie zur Beschäftigung mit Grammatik und zur Reflexion über Sprache anregt.

Kiezdeutsch eignet sich hierzu hervorragend, da es als neuer, besonders dynamischer Sprachgebrauch eine Dialektgrammatik entwickelt hat, die vieles von dem, was wir auch aus anderen Bereichen des Deutschen kennen, besonders deutlich zeigt: Grammatische Phänomene in Kiezdeutsch greifen oft auf allgemeine Entwicklungstendenzen des Deutschen zu und bauen sie weiter aus. Ein Beispiel hierfür sind bloße Lokalangaben des Typs „Ich gehe Park.“ Im Standarddeutschen würde statt des bloßen Nomens „Park“ eine Kon-

struktion mit Präposition und Artikel verwendet („in den Park“). Auch im standardnahen Gebrauch finden sich aber bloße Lokalangaben, etwa bei Haltestellen-Angaben. So berichtete eine Berliner Tageszeitung über Ersatzzüge beim Ausfall der S-Bahn: „Sie [...] fahren aber nicht alle Stationen an, sondern halten nur Hauptbahnhof, Friedrichstraße und Alexanderplatz.“ (WIESE 2012). Dies ist kein Einzelfall, sondern durchaus üblich, und in der informellen Sprache treten solche bloßen Lokalangaben auch außerhalb von Kiezdeutsch noch breiter auf. In einem Internet-Forum für Mac-User schreibt etwa ein Nutzer: „Ich gehe Park, mache Bilder von Blumen“; eine Nutzerin in einem Forum für Katzenliebhaber erzählt: „also wir gehen aldi und lidl, selten mal zum plus.“ Und schon 1932 beklagt ein selbst ernannter Sprachschützer:

„Wir sind heute fast auf dem Standpunkte angelangt, zu sagen: Wo immer es angeht, wird das Verhältniswort weggelassen [...]. Auf dem Bahnhofe hört man: Fährt der Zug **V** Berlin? Nein, der Zug fährt **V** Hamburg; in der Straßenbahn: Ich will **V** Friedhof fahren.“<sup>1</sup>

Während solche bloßen Lokalangaben in diesem Text von 1932 als „Entartung der Sprache“ angeprangert wurden, wird heute mitunter ein vermeintlicher „Sprachverfall“ heraufbeschworen. Insbesondere in der Diskussion um Bildung, Mehrsprachigkeit und jugendliche Deutsche mit einem sogenannten „Migrationshintergrund“ werden umgangssprachliche Varianten wie Kiezdeutsch oft als Anzeichen für fehlerhaftes Deutsch und mangelnde Sprachkompetenzen gedeutet. Kiezdeutsch ist jedoch keine Ansammlung von Fehlern, sondern besitzt grammatische Charakteristika, die systematischen Regeln folgen und sich dabei ins Deutsche insgesamt einfügen – und deshalb typischerweise auch in anderen umgangssprachlichen Kontexten auftreten. Auch Phänomene, die seltener sind als bloße Lokalangaben, finden sich durchaus auch in unserem eigenen Sprachgebrauch. Hier drei Beispiele für eine Wortstellungs-Option, die besonders für Kiezdeutsch bekannt ist, nämlich die Verb-dritt-Stellung, bei der zwei Satzglieder (typischerweise ein Adverbial gefolgt vom Subjekt) vor dem finiten Verb stehen:

„Dann die sind zur U-Bahn gerannt.“

„Im Gehirn das Sprachverstehen ist wechselseitig organisiert.“

„Heute es ging vieles nicht mehr.“

Das erste Zitat ist von einem Kreuzberger Jugendlichen im Gespräch mit Freunden, also aus einem Kontext, in dem Kiezdeutsch passt. Die anderen beiden Beispiele stammen aber aus ganz anderen Kontexten und sind Äußerungen von Professor/inn/en: Das erste Zitat ist aus einem Vortrag an der Universität, das zweite stammt aus einem Gespräch in der Familie und wurde dort von der Erstautorin dieses Beitrags (H. Wiese) geäußert. Kiezdeutsch ist, wie solche Beispiele zeigen, keineswegs exotisch, sondern ein Teil des Deutschen, mit grammatischen Besonderheiten, deren Erforschung gerade im Kontext des Schulunterrichts lohnend sein kann.

---

<sup>1</sup> Otto BRIEGLER: „Wider die Entartung der Sprache durch Erstarrung – Falsche Zusammensetzung – Wortverstümmelung.“ – Leipzig: Verlag von Friedrich Brandstetter, 1932. Das Zeichen „**V**“ wurde im Originaltext verwendet, um Auslassungen anzuzeigen.

## 2 Kiezdeutsch in der Schule

Wie relevant die aktive Auseinandersetzung mit Sprache im Deutschunterricht ist, wird in den Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz (KMK) festgehalten: „Bei der Arbeit mit Sprache erwerben die Schülerinnen und Schüler Kompetenzen, die ihnen helfen, ihre Welt zu erfassen, zu ordnen und zu gestalten.“ (KMK 2003 & 2004, 6). Als Ergebnis einer solchen Auseinandersetzung sollten Schüler/innen auch erkennen, dass ‚die deutsche Sprache‘ nicht als homogenes, monolithisches und unveränderliches Ganzes existiert, sondern aus zahlreichen Varietäten und Sprechweisen besteht, zu denen auch neue Dialekte und Jugendsprachen wie Kiezdeutsch gehören. Die Arbeit mit solchen Varianten des Deutschen kann für Schüler/innen besonders gewinnbringend sein, da sie nicht nur die Freude am Sprachunterricht fördert und das Verständnis der deutschen Grammatik vertieft, sondern auch neue Perspektiven auf sprachliche Register und den differenzierten Umgang mit Sprache in verschiedenen Kontexten eröffnet.

### 2.1 Ausgangslage

Die Beschäftigung „mit zeitgenössischen [...] Erscheinungsformen von Sprache“ sowie der Kompetenzbereich „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“ gehören zu den Bildungsstandards im Fach Deutsch, die von der KMK vorgegeben werden und von den Ländern entsprechend im Curriculum implementiert und im Unterrichtsgeschehen anzuwenden sind (KMK 2003 & 2004, 6 ff.). Die Arbeit mit Kiezdeutsch als modernem Dialekt des Deutschen bietet eine hervorragende Möglichkeit zur Umsetzung dieser Standards: Die Schüler/innen können sich dabei mit konkreten sprachlichen Phänomenen beschäftigen, ihre Strukturen untersuchen und sich mit der Funktion unterschiedlicher sprachlicher Varietäten des Deutschen bewusst auseinandersetzen. Die in diesem Beitrag vorgestellten Materialien regen zur Reflexion über Sprache an und fördern den Aufbau von Sprachbewusstheit, wie es u. a. im neuen Rahmenlehrplan (RLP) für Berlin und Brandenburg gefordert wird. Hier wird im neuen „Basiscurriculum Sprachbildung“ (RLP Teil B, 4–12)<sup>2</sup> die Bedeutung dieses Reflexionsvermögens und Bewusstseins für die Entwicklung sogenannter „bildungssprachlicher Handlungskompetenzen“ betont. Im dazugehörigen „Kompetenzmodell Sprachbildung“ (RLP Teil B, 5) werden vier Bereiche definiert: Sprachbewusstheit, Interaktion, Produktion (Sprechen und Schreiben) und Rezeption (Hörverstehen und Lesen). In den hier vorgestellten Materialien (s. u., Kapitel 2.3 und 3) werden alle vier zentralen Kompetenzbereiche durch Materialien erfasst, die in Form von „Kiezdeutsch-Sprachforschung“ Schüler/innen bei der aktiven Beschäftigung mit authentischen Sprachdaten unterstützen.

---

<sup>2</sup> Veröffentlicht und herausgegeben von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie sowie dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg am 18.11.2015. Dieser Rahmenlehrplan wird ab dem Schuljahr 2017/2018 unterrichtswirksam.

## 2.2 Didaktisches Potential

Die Beschäftigung mit Grammatik im Sprachunterricht wird von Schüler/inne/n oft als trocken und uninteressant oder als zu kompliziert empfunden (vgl. STEINIG / HUNEKE 2015, 165). Kiezdeutsch weckt dagegen generell großes Interesse bei Schüler/inne/n – ein Umstand, den sich der Grammatikunterricht zu Nutze machen kann: Durch den Bezug zu Kiezdeutsch kann der Unterricht an die Alltagserfahrungen und außerschulischen Sprachkompetenzen der Schüler/innen anknüpfen – unabhängig davon, ob sie Sprecher/innen dieser Varietät sind – und lässt sie grammatische Strukturen selbstständig ergründen. Damit folgen die Materialien der Idee eines handlungsorientierten, entdeckenden Umgangs mit Grammatik im Sinne einer „Grammatik-Werkstatt“ (EISENBERG / MENZEL 1995; MENZEL 1999), wie er seit den 1990er Jahren methodisch diskutiert wird. Die Schüler/innen erforschen Sprache hier mit großer Freude und merken nicht, dass sie gerade mitten im eigentlich ungeliebten Grammatikunterricht sind, wie Projekterfahrungen (MAYR et al. 2010) und die Evaluation der Materialien durch Lehrer/innen zeigen. So kommentierte eine Lehrerin nach der Anwendung von „Kiezdeutsch-Sprachforschung“ (Deutschunterricht in einer neunten Klasse einer Berliner Sekundarschule): „Kiezdeutsch an realen Gesprächen zu analysieren – das wirkte sehr motivierend auf meine Schüler. Die Beispieltex-te kamen besonders gut bei den Schüler/inne/n an!“

## 2.3 „Kiezdeutsch-Sprachforschung“: ein Projekt für die Sekundarstufe

Das Projekt „Kiezdeutsch-Sprachforschung“ ist besonders für den Einsatz in der Sekundarstufe ab Klasse 9 geeignet. Es hat einen Umfang von etwa 90 Minuten und bietet Materialien für eine Beschäftigung mit Kiezdeutsch, bei der die Schüler/innen mit authentischen Sprachbeispielen arbeiten und selbst zu Sprachforscher/inne/n werden. Übergeordnetes Ziel ist die Förderung von Kompetenzen in drei Domänen:

- Sprachdeskription: Die Schüler/innen beschreiben sprachliche Regelmäßigkeiten von Kiezdeutsch.
- Grammatik: Sie erkennen die zugrunde liegende sprachliche Systematik und erfassen sie grammatisch.
- Sprachreflexion: Sie reflektieren den nicht-exotischen Status von Kiezdeutsch und seine Verankerung im Deutschen.

In einer kurzen Folienpräsentation wird zunächst in den Themenbereich „Kiezdeutsch“ eingeführt. Mit Kiezdeutsch wird eine jugendsprachliche Varietät vorgestellt, die den Schüler/inne/n aus dem Alltag oder den Medien schon bekannt ist und besonders geeignet ist, ihr Interesse an Fragen zu Sprache und Sprachstruktur zu wecken. Die Folien führen Kiezdeutsch unterhaltsam anhand unterschiedlicher Sprecherzitate (Audio, Video) und verschiedener Sprachbeispiele (Gespräche, SMS) als Sprachgebrauch in mehrsprachigen Wohngebieten ein, der als informelles Register im Freundeskreis gebraucht wird.

Im Anschluss untersuchen die Schüler/innen in Kleingruppen grammatische Eigenschaften von Kiezdeutsch. Hierfür arbeiten sie mit Transkripten, in denen Ausschnitte aus realen Gesprächen Jugendlicher in Berlin-Kreuzberg verschriftlicht sind. Mit Hilfe von Arbeitsaufträgen untersuchen die Gruppen das Material im Hinblick auf unterschiedliche grammatische Aspekte. Jede Gruppe erhält außer dem gemeinsamen Gesprächsbeispiel noch spezi-

fische weitere Sprachdaten: zum einen Sprachbeispiele aus Kiezdeutsch, die zur Vertiefung des Gruppenthemas dienen, und zum anderen Sprachbeispiele aus Kontexten außerhalb von Kiezdeutsch, die Schüler/innen dabei unterstützen, grammatische Parallelen zu anderen informellen und formellen Varianten des Deutschen herauszuarbeiten. Für die Gruppenarbeit sind sechs verschiedene Themen vorgesehen, für sechs Gruppen mit je vier bis fünf Schüler/inne/n. Die Gruppen spezialisieren sich thematisch auf folgende Phänomenbereiche:

- (1) nicht-schriftsprachliche Verwendungen von „so“: z. B. als Funktionswort, das ein Zitat anzeigt („Ich sag so: ...“) oder die zentrale, neue Information in einem Satz markiert („Dis war aber *Seide* so.“);
- (2) Verkürzung von Endungen: z. B. in der 1. Ps. Sg. von Verben („ich guck“) oder bei der Verschmelzung mit Pronomina („ich hab’s“);
- (3) Gebrauch von „gibts“ oder „gibs“: z. B. als festes, verschmolzenes Element, auch im Nebensatz („Guck ma, was hier alles noch gibts.“);
- (4) ungewöhnliche Wortstellungsoptionen am Satzanfang: z. B. Varianten mit zwei Konstituenten – statt standardsprachlich einer – vor dem finiten Verb („Dann die sind zur U-Bahn gerannt.“);
- (5) „ischwör“ und andere Gesprächspartikel: z. B. zur Bekräftigung („ischwör“, „wallah“, „boah“, „echt“), Missbilligung („abu“, „ey“) oder Anrede („Mann“, „Alter“, „lan“);
- (6) Bildung von Ortsangaben: z. B. durch bloße Nomen zur Angabe von *wo* („ich war Ku’damm“) oder *wohin* („wenn ich Hochzeit gehe“) – nicht aber *woher*.

Die Schüler/innen erarbeiten jeweils für ihren Themenbereich die grammatischen Phänomene, die sich vom Standard unterscheiden, und vergleichen sie mit anderen Varianten des Deutschen:

- Wird einfach willkürlich gekürzt, oder finden wir hier eine eigene Systematik? Wenn ja, wie kann sie beschrieben werden?
- Finden wir Vergleichbares auch außerhalb von Kiezdeutsch? Wenn ja, was sind die Gemeinsamkeiten, was die Unterschiede?

Für die verschiedenen Sprachdaten gibt es neben der Arbeitsversion für die Gruppen jeweils eine Version für die Lehrkräfte, in der die Stellen, die für die verschiedenen Phänomenbereiche relevant sind, in den Sprachziten zum leichteren Auffinden farbig hervorgehoben sind.

Im Anschluss an die Gruppenarbeit stellen die Gruppen ihre Ergebnisse im Plenum vor. Die Diskussion der Ergebnisse kann durch die Lehrkraft mit Hilfe weiterer Folien unterstützt werden, auf denen zentrale Punkte zu den sechs Phänomenbereichen erklärt und illustriert sind. Die Schüler/innen bauen dabei ihr grammatisches Vokabular aus, erweitern und festigen ihr Verständnis für grammatische Regularitäten und Beschreibungsmittel und erkennen den Unterschied zwischen sachlicher Grammatikbeschreibung (d. h. der Erforschung sprachlicher Regularitäten) und einem Missverständnis von „Grammatik“ als Normierungsversuch. Die Ergebnisse der Unterrichtseinheit können kontrastiv zur Förderung von Kompetenzen im Standarddeutschen genutzt werden.

Steht mehr Zeit zur Verfügung, können die Schüler/innen in Weiterführung des Themas in Form kleinerer Forschungsprojekte eigene Sprachdaten zu Kiezdeutsch ebenso wie zu anderen Varianten des Deutschen (regionale Dialekte, andere Formen von Umgangssprache und Jugendsprache) sammeln und analysieren.

Das Projekt „Kiezdeutsch-Sprachforschung“ ist als Baustein in ein größeres Programm eingebettet, das unter dem Titel „Deutsch ist vielseitig“ multimediale Materialien für Kindergarten und Schule (Primar- und Sekundarbereich) zur Verfügung stellt. „Deutsch ist vielseitig“ behandelt Themen rund um sprachliche Variation, mit Materialien zu Umgangssprache, Dialekten, Mehrsprachigkeit, Jugendsprache, Sprachwandel u. v. m. Alle Materialien sind direkt zur Verwendung in Unterricht und Fortbildung aufbereitet; sie umfassen nicht nur detaillierte Anleitungen und Handbücher, sondern auch authentische Sprachbeispiele (Audio und Video, Transkriptionen), Lehrfilme, Folien, Arbeitsaufträge mit Lösungsvorschlägen, Merkblätter, Vordrucke für Freiarbeitsmaterialien und Vorschläge für die konkrete Unterrichtsgestaltung mit Ablauf- und Zeitplänen und Materiallisten. Sämtliche Materialien können kostenlos von der Programm-Website [www.deutsch-ist-vielseitig.de](http://www.deutsch-ist-vielseitig.de) heruntergeladen werden.

Die Materialien sind in einzelnen Bausteinen zusammengefasst, die je nach Unterrichtskontext passend kombiniert werden können. Die Bausteine sind in drei Modulen D1–D3 thematisch organisiert, die zentrale Fragestellungen zu Sprecher/innen (D1), Sprachgebrauch (D2) und Sprachsystem/Sprachentwicklung (D3) abdecken:

- D1: „Ich höre, wer du bist“ – Einstellungen gegenüber Sprechweisen und Sprechergruppen;
- D2: „Wer spricht was?“ – Das Repertoire von Sprecher/inne/n;
- D3: „Was ist Deutsch?“ – Das Spektrum einer Sprache“.

Das Projekt „Kiezdeutsch-Sprachforschung“ ist dem Modul D3 (Sprachsystem/Sprachentwicklung) zugeordnet. Je nach thematischer Ausrichtung der Unterrichtseinheit kann „Kiezdeutsch-Sprachforschung“ mit anderen Bausteinen des Programms kombiniert werden. Hierzu gehören z. B. aus dem Modul D3 der „Dialektttest“, der in Quizform grammatische Phänomene außerhalb der Standardsprache behandelt und dabei neben Kiezdeutsch auch eine ganze Reihe herkömmlicher regionaler Dialekte thematisiert, und der Baustein „Wortschatz im Wandel“, der die Veränderung von Sprache behandelt und dabei die Schüler/innen auch zu eigener (jugend-)sprachlicher Forschung im Bereich des Lexikons motiviert. Aus Modul 2 passt der Baustein „Sprachsituationen“, der am Beispiel informeller und formeller Sprech- und Schreibanlässe (SMS, Telefonat unter Freund/inn/en, Gespräch mit Beamten, Polizeibericht) die Registerkompetenzen der Schüler/innen weiter stärkt. In Modul D1 bietet das Programm einen thematisch passenden Baustein, der sich mit Einstellungen gegenüber jugendsprachlichen Sprechweisen befasst, nämlich „Ballkontakte“.

### 3 Materialien

Zum Baustein „Kiezdeutsch-Sprachforschung“ gehören die folgenden Materialien:

- Handbuch zum Baustein
- Folien
- Arbeitsaufträge für die Gruppenarbeit
- Transkripte von Gesprächsausschnitten
- Merkblätter zu Kiezdeutsch

Auf der Website [www.deutsch-ist-vielseitig.de](http://www.deutsch-ist-vielseitig.de) muss man sich zunächst kurz registrieren (dies ist aus rechtlichen Gründen nötig, da die Materialien unter anderem Sprachdaten Jugendlicher enthalten) und hat dann nach dem Einloggen Zugriff auf sämtliche Bausteine, jeweils in Versionen für die Lehrkräftefortbildung und die Anwendung in der Schule. Den Baustein „Kiezdeutsch-Sprachforschung“ in der hier beschriebenen Version für den Unterricht findet man unter „Materialien“ → „Erzieher/innen und Lehrer/innen“ → „Kiezdeutsch-Sprachforschung“.

Das **Handbuch** zum Baustein beschreibt die Inhalte und erläutert die didaktische Konzeption des Bausteins; es enthält außerdem einen Zeit- und Ablaufplan, der die einzelnen Unterrichtsphasen mit zentralen Interaktionen und den jeweils benötigten Materialien/Medien identifiziert.

Die **Folien** stehen in zwei Formaten bereit, für Powerpoint-Präsentationen und als pdf-Datei. Zu den Folien gibt es jeweils Begleittexte als Vorschlag für die Präsentation: in der Powerpoint-Version direkt im Kommentarfeld jeder Folie, in der pdf-Version in einer separaten Fassung. Der Foliensatz umfasst zwei Teile: Der erste Teil dient zur Einführung in die Thematik „Kiezdeutsch“, der zweite zur Unterstützung der grammatischen Diskussion der sprachlichen Beispiele im Plenum. Im ersten Teil der Folien sind zur Illustration auch Audio- und Video-Dateien eingebunden, die zusätzlich als separate Dateien zum Download bereit stehen. Zwei Beispiele (Folie 4 und Folie 8):

In *Folie 4* wird die Funktion von Kiezdeutsch als Sprachgebrauch, der der Identifizierung in der Peer-Group dient, verdeutlicht. Ein Ausschnitt aus einem Interview illustriert dies anschaulich: Eine Jugendliche erklärt hier, warum sie in ihrem Freundeskreis Kiezdeutsch spricht, und nicht Standarddeutsch. Unter anderem antwortet sie in der Aufnahme auf die Frage, wie sie es fände, wenn jemand „Hochdeutsch“ (Standarddeutsch) sprechen würde, wenn sie unter sich sind: „Na, er denkt, er wär dann was Besonderes, er ist so *spießig*.“



The slide features a red header with a large white 'D' logo and the text 'Kiezdeutsch...'. Below the header is a photograph of three young men in a brick-walled setting. To the left of the photo, text reads: 'dient der Identifizierung / Integration in die Gruppe (→ wie traditionelle Dialekte)'. Below the photo is a text box containing an interview excerpt: 'Antwort einer Jugendlichen in Berlin-Neukölln im Interview auf die Frage „Wie fändest du es, wenn jemand, wenn ihr hier unter euch seid, Hochdeutsch sprechen würde?“'. The slide footer includes the number '1.1', the website 'www.deutsch-ist-vielseitig.de', and 'Seite 4'.

**D** Kiezdeutsch ist...

... nicht sprachliche Notlösung,  
sondern bewusste Wahl für bestimmte Situationen:

Cemal Atakan,  
Schauspieler „Tiger  
Kreuzberg“  
(im Bild: Murat Ünal,  
Drehbuchautor)



„Jeder von denen ist in der Lage, normal deutsch zu sprechen. Nur: Es ist unschick, uncool, ja? Die Sprache ist wie ein Stück Kleidung. Wie dies Käppi, das ich habe, dasselbe mache ich mit der Sprache. Das ist am günstigsten. Man muss nicht so sprechen. Die Deutschen sprechen auch so, weil sonst ist es in der Clique nicht anerkannt.“

1.1 www.deutsch-ist-vielseitig.de Seite 8

Folie 8 führt diesen Aspekt unter anderem weiter aus, indem Kiezdeutsch als registerspezifische, bewusste Wahl für bestimmte Situationen beleuchtet wird. Hier ist ein Video-Ausschnitt aus einem Gespräch mit dem Schauspieler und dem Drehbuchautor von „Tiger Kreuzberg“ eingebunden, einer Figur, die Stereotype zu jungen, türkisch-deutschen Kreuzbergern spielerisch überzeichnet. Beide Künstler stammen selbst aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte aus der Türkei und sind in Berlin-Kreuzberg

und -Wedding aufgewachsen. In dem Ausschnitt betont Cemal Atakan, der Schauspieler, dass Jugendliche, die Kiezdeutsch benutzen, auch „normal deutsch“ sprechen könnten, in der Clique aber gezielt anders sprechen würden, weil das „cooler“ sei.

Nach der Präsentation des ersten, einführenden Teils der Folien im Plenum folgt die Gruppenarbeit. Hierfür stehen Arbeitsaufträge und Transkripte in Form von pdf-Dateien zur Verfügung, die für den Unterricht ausgedruckt werden können.

Die **Arbeitsaufträge** geben noch einmal konkrete Anweisungen für die Gruppenarbeit und sind für die Phänomenbereiche, die die verschiedenen Gruppen erforschen sollen, spezifiziert. Hier zwei Beispiele zur Illustration:

**D** Arbeitsauftrag  
Gruppe 5

!

Untersuche den Gebrauch von „ischwör“ und anderen Gesprächspartikeln!

Wie wird „ischwör“ gebraucht?  
Wo kann es stehen, wo nicht?  
Welche Funktion hat es im Gespräch?  
Welche weiteren Gesprächspartikeln kannst du identifizieren?  
Wie lässt sich ihr Gebrauch beschreiben?  
Welche (weiteren) Gesprächspartikeln verwendest du in deinem eigenen Sprachgebrauch?

[Partikeln: feste, unveränderliche/nicht-flektierbare Wörter, die aus anderen Wörtern oder Wendungen entstanden sein können]

**D** Arbeitsauftrag  
Gruppe 6

!

Untersuche die Bildung von Ortsangaben!

Welche Form können Ortsangaben haben?  
Wie lässt sich die grammatische Regel beschreiben?  
Was sind die Beschränkungen, d.h. was ist hier im Gegensatz zum Standarddeutschen möglich, was aber nicht?

Die **Transkripte** bilden die Grundlage für die Gruppenarbeit. Sie geben authentische Sprachdaten wieder und enthalten Daten zu Kiezdeutsch, aber auch darüber hinaus. Hier ein Auszug aus einem Arbeitsblatt mit Transkripten von Gesprächen Jugendlicher in Kreuzberg:

- Lale: Gestern ich war Ku'damm, bei V. Ich guck so: Alles *Rabatt!* Ischwöre! Da war so ein Ober-  
teil, ich guck so – ja, ich, ich geh eigentlich *nie* so rein, weißte, ja, ich war da zufällig mit  
einer Freundin; wir gucken so, da is so ein Oberteil, ja, so *richtig schön*.
- Ronya: Wie siehts aus?
- Lale: So *lila*, aber glitzern, weißt doch, so voll schön und –
- Ronya: War dis auf Träger?
- Lale: Nein. Dis war so *T-Shirt*, und dann noch hier so *offen*, weißt du, so *locker*.

Die Unterlagen für die Gruppen enthalten mehr Sprachdaten, aber bereits in diesem kurzen Ausschnitt finden sich z. B. Belege für die Verb-dritt-Option („Gestern ich war ...“), für neue Gesprächspartikel („ischwöre“), Flexionsverkürzungen und Klitisierungen („ich guck“, „siehts“), die Verwendung von *so* als Fokusmarker („so lila“) und für Ortsangaben mit bloßen Nomen („ich war Ku’damm“). Je nach Gruppenthema wird dies ergänzt mit weiteren Daten aus Kiezdeutsch und außerhalb. Die Arbeitsgruppe, die sich mit der Wortstellung am Satzanfang beschäftigt, erhält z. B. neben weiteren Belegen aus Kiezdeutsch ein Arbeitsblatt mit Transkripten aus anderen Kontexten, in denen die Verb-dritt-Option in ganz ähnlicher Weise realisiert wird:

D

## Transkript

Wortstellung am Satzanfang

Aus anderen Kontexten des gesprochenen Deutschen

Wissenschaftlicher Vortrag an der Universität

Vortragende: „Im Gehirn das Sprachverstehen ist wechselseitig organisiert.“

Fernsehbericht über Brandenburger Naturschutzgebiet

Forstangestellte:  
„Dies Naturschutzgebiet hat einen ganz eigenen Zauber, und wenn man hier unterwegs ist öfter, dann wird man das merken. Einfach man ist hier auch oft ganz allein.“

Telefonat zur Organisation einer Geschäftsreise

Anrufer: „Jetzt ich wollte Sie treffen, um mit Ihnen die Geschäftsreise nach Hannover zu planen.“

Vergleichbare Belege für Ortsangaben mit bloßen Nomen stammen unter anderem aus Internet-Chats („Wir gehen Aldi“) und Zeitungsartikeln („Die Ersatzzüge halten nur Hauptbahnhof“); weitere Beispiele stammen aus Gesprächen Jugendlicher in stärker einsprachigen Wohngebieten, aber auch aus formelleren Kontexten, wie Politikeräußerungen, Dichtung und Diskussionen im „Literarischen Quartett“.

Die Präsentation der Gruppenergebnisse wird durch den zweiten Teil der **Folien** unterstützt. Hier werden zentrale sprachliche Phänomene in ihrer Systematik jeweils auf ein bis zwei Folien zusammengefasst.

Zum Bereich „*Ischwör* und andere“ gibt es beispielsweise zwei Folien, die verschiedene jugendsprachliche Partikeln, die in den Belegen vorkommen, auführen und ihre Funktionen identifizieren. Die Folien bringen dabei native deutsche Bildungen und Entlehnungen zusammen.

D

## „ischwör“ und andere

<p>„ischwör(e)“, „wallah“</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Bekräftigung / Betonung</li> <li>▪ „ischwör“ aus „ich schwöre“, z.T. erweitert („bei ...“)</li> <li>▪ „wallah“ aus dem Arabischen („bei Allah“)</li> <li>▪ am Anfang oder Ende von Äußerungen</li> </ul>
<p>„boah“, „echt“</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Bekräftigung / Betonung</li> <li>▪ meist einzeln stehend, nicht in den Satz integriert</li> </ul>
<p>„abu“</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Ausdruck der Missbilligung / Empörung</li> <li>▪ aus dem Arabischen („Vater“, in Flüchen gebraucht), ähnlich auch im Türkischen in südlichen und anatolischen Dialekten („abo“)</li> <li>▪ am Anfang von Äußerungen</li> </ul>

1.1
www.deutsch-ist-vielseitig.de
Seite 21

**D Wortstellung am Satzanfang**

Das Vorfeld im Deutschen:

- mehr Möglichkeiten für die Besetzung des Vorfelds:

V2:	Ich Da	war war	da zufällig so ein Oberteil.
V3:	Gestern ich	war	Ku'damm.
V1:		War	ich noch spazieren.

1.1 www.deutsch-ist-vielseitig.de Seite 19

Zur Wortstellung am Satzanfang gibt eine der Folien eine Übersicht über das Vorfeld im Deutschen und zeigt den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Stellungsmöglichkeiten (kanonische Verbzweit-Stellung sowie die zusätzlichen Optionen der Verb-dritt- und Verb-erst-Stellung) auf.

Zum Thema „Ortsangaben“ werden die Regeln skizziert, die die Verwendung bloßer Nominalgruppen als Ortsangaben steuern. Die grammatische Systematik wird hier auch dadurch verdeutlicht, dass gezeigt wird, wann Präpositionen *nicht* fehlen können.

**D Ortsangaben**

**Bloße Nominalgruppen als Ortsangaben:**

- Im gesprochenen Deutschen kommen bloße Nomen häufig bei Haltestellen-Angaben vor: „Ich bin Hauptbahnhof.“

→ Ausweitung auf Ortsangaben generell: „Ich bin Ku'damm.“  
und auf Zeitangaben: „Ich werde zweiter Mai fünfzehn.“

- kein beliebiges Weglassen von Präpositionen, sondern Beschränkung auf lokal/temporales Bedeutungsfeld

→ Präpositionen stehen bei Personennamen: „Wir gehen zu Sarah“  
→ Präpositionen stehen bei funktionalem Gebrauch: „Ich freue mich auf Ostern.“

1.1 www.deutsch-ist-vielseitig.de Seite 23

Die zur Verfügung stehenden **Merkblätter** können als Hintergrund-Informationen für die Lehrkraft verwendet werden. Das Merkblatt „Kiezdeutsch“ fasst wesentliche Merkmale von Kiezdeutsch als informellem Sprachgebrauch und Aspekte seiner Verwendung im Unterricht zusammen. Das Merkblatt „Kiezdeutsch – kontrastiv“ stellt neben einer kurzen Übersicht zu Kiezdeutsch versus Standarddeutsch die syntaktischen Phänomene, die im Projekt behandelt wurden (Wortstellung, Ortsangaben, Existenzaussagen mit „geben“), noch einmal strukturiert den jeweiligen standarddeutschen Mustern gegenüber und kann damit auch verwendet werden, um weiterführenden Unterricht für die kontrastive Arbeit am Standarddeutschen zu stützen. Hier z. B. die Seiten 2 und 3 aus diesem Merkblatt:

**Wortstellung im Aussagesatz: Satzglieder am Satzanfang**

Hintergrund: **Felder im deutschen Satz**  
(Grundstellung: Verb-letzt, wie im Nebensatz. Aus dieser Position werden alle anderen Stellungsmöglichkeiten abgeleitet.)

Abfolge im deutschen Aussagesatz:

Vorfeld	linke Satzklammer	Mittelfeld	rechte Satzklammer	Nachfeld
Uta	hat	die ganze Nacht	getanzt.	
Den Hund unserer Nachbarn	versorgt	ein Bekannter,		solange sie verneist sind.
Jeden Freitag	kommt	der Bus zu spät.		
Das Wandern	ist	des Müllers Lust.		
Dass es dir gefällt,	freut	mich.		
Was	habt	ihr heute	gemacht?	
Wann	dass	sie ihn zur Party	einlädt.	
	hört	das endlich	auf?	
	hat	doch mal	ant	
	komm	doch,		lieber Frühling.
	vergiss	es.		

Das finite Verb steht in der **linken Satzklammer** (infinite Verbtteile: in der **rechten Satzklammer**). Die Besetzung des **Vorfelds** ist unterschiedlich geregelt:

**Im Standarddeutschen:**

V2 („Verb-zweit“) → Im Vorfeld steht genau ein Satzglied.  
z.B. **Dann** sind sie zur U-Bahn gerannt.  
**Sie** sind dann zur U-Bahn gerannt.  
**Zur U-Bahn** sind sie dann gerannt.

**In Kiezdeutsch:**

V2 („Verb-erst“) → Das Vorfeld bleibt leer, alle Satzglieder stehen nach dem Verb.  
außerdem:

V1 („Verb-erst“) → Das Vorfeld bleibt leer, alle Satzglieder stehen nach dem Verb.  
z.B. **Sind** sie dann zur U-Bahn gerannt.

V3 („Verb-dritt“) → Im Vorfeld stehen zwei Satzglieder (meist Adverbial und Subjekt).  
z.B. **Dann sie** sind zur U-Bahn gerannt.

**Ortsangaben**

Die Ortsbezeichnung wird im Deutschen typischerweise durch eine **Nominalphrase**, also Nomen mit Ergänzungen realisiert.

- Im **Standarddeutschen** stehen normalerweise davor **Präposition + Artikel** (z.T. verschmolzen),  
z.B. „Wir gehen **in den Stadtpark**; / „Wir sind gerade **im Stadtpark**“

- In **Kiezdeutsch** steht oft die Nominalphrase allein,  
z.B. „Wir gehen **Stadtpark**; / „Wir sind gerade **Stadtpark**“

Dies gilt auch für Zeitangaben,

z.B. „Ich werde **weiter Mai** fünfzehn“

Präpositionen können demgegenüber nicht entfallen, wenn sie funktional sind, d.h.

z.B. nicht \* „Ich freue mich **Weihnachten**.“

- Bloße Ortsnomen finden sich auch in anderen Varianten des gesprochenen Deutschen,

insbesondere bei Haltestellen-Angaben,  
z.B. „Wir sind gerade **Hauptbahnhof**; / „Sie müssen **Breite Straße** umsteigen.“

**Existenzangaben mit „geben“**

Im **Standarddeutschen**: „geben“ im Sinne von „existieren“ als Verb

- Das **Subjekt** ist immer „es“; es ist hier inhaltsleer (trägt keine Bedeutung).

- Das Verb „geben“ steht hier daher immer in der **3. Person Singular** (= im Präsens Indikativ: immer „gibt“).

- Das **Akkusativobjekt** bezeichnet das, von dem Existenz ausgesagt wird.

- Meist wird die Existenzaussage eingeschränkt (Ort, Zeit u.a.), in Aussagesätzen steht „geben“ daher oft mit einem **Adverbial** am Satzanfang, gefolgt von „gibt“ und „es“. In dieser Stellung werden „gibt“ und „es“ in der gesprochenen Sprache zu „gibts“ / „gibts“ verschmolzen.

- In Nebensätzen steht das Verb „geben“ am Satzende, das Subjekt „es“ folgt direkt auf die Konjunktion. Es findet daher keine Verschmelzung zu „gibts“ statt.

z.B. „In **Australien** gibt es **Kängurus**“ / „In Australien **gibts** Kängurus“  
....., dass **es** in **Australien** **Kängurus** **gibts**“

In **Kiezdeutsch**: „gibts“ in Existenzaussagen oft als feste Verbindung

- Im Aussagesatz führt dies meist zur selben Abfolge wie im Standarddeutschen.

- Im Unterschied zum Standarddeutschen können „gibts“ und „es“ hier aber auch im Nebensatz zusammen stehen.

- Das inhaltsleere Subjekt „es“ verschwindet dann als solches und geht in der Verbindung mit „gibts“ auf.

- Teilweise wird das, von dem Existenz ausgesagt wird, entsprechend dann nicht mehr als Akkusativobjekt, sondern als Subjekt realisiert (meist sind im Deutschen Akkusativ und Nominativ formgleich, deshalb sind Akkusativobjekt und Subjekt oft nicht eindeutig differenzierbar: „Kängurus“ könnte z.B. ebenso eine Akkusativ- wie eine Nominativform sein).

z.B. „In **Australien** **gibts** Kängurus“  
....., dass in **Australien** **Kängurus** **gibts**“

Neben den Materialien für den Schulunterricht steht auf der Programm-Website noch eine zweite Version zur Verfügung, die sich für die Anwendung in Fortbildungen für Lehrkräfte eignet. Die Materialien für die Fortbildungsversion befinden sich zum Download unter [www.deutsch-ist-vielseitig.de](http://www.deutsch-ist-vielseitig.de) über „Materialien“ → „Fortbilder/innen“ → „Kiezdeutsch-Sprachforschung“.

## Literatur

- BESCHLÜSSE DER KULTUSMINISTERKONFERENZ. Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Hauptschulabschluss. Beschluss vom 15.10.2004. (online: [https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2004/2004\\_10\\_15-Bildungsstandards-Haupt.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_10_15-Bildungsstandards-Haupt.pdf), letzter Zugriff: 06. 04. 2016).
- BESCHLÜSSE DER KULTUSMINISTERKONFERENZ. Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Mittleren Schulabschluss. Beschluss vom 04.12.2003. (online: [https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2003/2003\\_12\\_04-Vereinbarung-Bildungsstandards-MS.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2003/2003_12_04-Vereinbarung-Bildungsstandards-MS.pdf), letzter Zugriff: 06. 04. 2016).
- EISENBERG, Peter / MENZEL, Wolfgang (1995): Grammatikwerkstatt. – In: Praxis Deutsch 22–129, 14–26.
- GOGOLIN, Ingrid (2006): Bilingualität und die Bildungssprache der Schule. – In: Paul MECHERIL / Thomas QUEHL (Hrg.): *Die Macht der Sprachen*. – Münster: Waxmann, 63–85.
- KEIM, Inken (2010): Sprachkontakt: Ethnische Varietäten. – In: Hans-Jürgen KRUMM / Christian FANDRYCH, Britta HUFEBSEN / Claudia RIEMER (Hrg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. – Berlin, New York: de Gruyter [HKS 35;1], 447–457.
- MAYR, Katharina / MEZGER, Verena / PAUL, Kerstin (2011): Spracharbeit statt Strafarbeit. Zum Ausbau von Sprachkompetenz mit Kiezdeutsch im Unterricht. – In: Hans-Jürgen KRUMM / Paul. R. PORTMANN-TSELIKAS (Hrg.): *Theorie und Praxis – Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache 14/2010 Schwerpunkt: Mehrsprachigkeit und Sprachförderung Deutsch*. – Innsbruck: Studien-Verlag.
- MENZEL, Wolfgang (1999): *Grammatikwerkstatt. Theorie und Praxis eines prozessorientierten Grammatikunterrichts für die Primar- und Sekundarstufe*. – Seelze-Velber: Kallmeyer.
- POHLE, Maria (2016): Registerdifferenzierung bei Kreuzberger Jugendlichen. – In: Arbeitspapiere „Sprache, Variation und Migration“. – Universität Potsdam, Zentrum SVM.
- RAHMENLEHRPLAN für die Jahrgangsstufe 1 – 10 in Berlin und Brandenburg. Amtliche Fassung. Veröffentlicht und herausgegeben von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft sowie dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg am 18.11.2015. Teil B. Fachübergreifende Kompetenzentwicklung. (online [http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche\\_Fassung/Teil\\_B\\_2015\\_11\\_10\\_WEB.pdf](http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_B_2015_11_10_WEB.pdf), letzter Zugriff: 30. 06. 2017).
- STEINIG, Wolfgang / HUNEKE, Hans-Werner (2015): *Sprachdidaktik Deutsch. Eine Einführung*. 5., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. – Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- WIESE, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. – München: C.H. Beck.
- WIESE, Heike (2014): Sprachliche Variation und Grammatikanalyse. Fallanalyse Kiezdeutsch. – In: *Deutschunterricht* 4, 82–87 (Themenheft „Schulgrammatik – Grammatik in der Schule“, Peter SCHLOBINSKI / Oliver STENSCHKE (Hrg.)).
- WIESE, HEIKE (ersch.): Die Konstruktion sozialer Gruppen: Fallbeispiel Kiezdeutsch. – Erscheint in Eva NEULAND / Peter SCHLOBINSKI (Hrg.): *Sprache in sozialen Gruppen*. – Berlin, New York: de Gruyter [Handbuchreihe Sprachwissen, Band 9]. Kap.V.2.